

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Verzeichnungsliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.  
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

### Die Begehrlichkeit der Massen.

Es ist der von der Bourgeoisie am häufigsten der Sozialdemokratie gemachte Vorwurf, daß sie die Massen unzufrieden und begehrlich mache; und wenn sie alles verzeihen und vergessen kann, eine solche Aufreizung kann sie nie und nimmer vergeben. Der Haß, mit dem sie die „Agitatoren und Hezer“ verfolgt und den sie herzlos auch die an der Thätigkeit derselben unschuldige Familie bis zum Aeußersten empfinden läßt, ist hierfür Beweis genug. Einen Grund oder ein Recht zur Unzufriedenheit mit der Gestalt des Arbeitsverhältnisses giebt kein Unternehmer dem Arbeiter zu und zwar nicht bloß dem bei ihm beschäftigten nicht, sondern überhaupt keinem Arbeiter. Jeder Unternehmer will nur das Beste seines Arbeiters und jeder wählt den Lohn und gestattet die kurze Arbeitszeit, die die Rücksicht auf die Konkurrenzfähigkeit zulassen. Und selbst wenn dieser Lohn niedrig und die Arbeitszeit recht lang ist, so hat der Arbeiter keinen Grund und kein Recht, damit unzufrieden zu sein, weil der „Arbeitgeber“ anderenfalls nicht konkurriren und daher dann auch den Arbeiter nicht mehr beschäftigen könnte. Der Arbeiter soll eben dem Fabrikanten vertrauen, daß er für ihn wie ein Vater für sein Kind Sorge und sich selbst jeder Einflußnahme auf die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses enthalten.

Das ist die Auffassung des Arbeitsverhältnisses auf Seite der Unternehmer. Allerdings denken sie nicht im Traume daran, wirklich ein ehrlicher, treuer und pflichtbewußter Vater der Arbeiterschaft zu sein — diese ideale Auffassung kann bei unserer modernen Unternehmerschaft nicht angenommen werden.

Nur wenn man voraussetzt, daß die Bourgeoisie auf dem Standpunkt steht, daß der Arbeiter weder einen Grund noch das Recht hat, mit dem Arbeitsverhältnis unter keinerlei Umständen unzufrieden zu sein, ist es begreiflich, daß sie so sehr erregt von der Thätigkeit der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung ist und von Begehrlichkeit der Massen spricht, sobald dieselben einige Pfennige mehr Lohn oder eine Stunde freie Zeit verlangen. Nun ist glücklicher Weise die Bourgeoisie nicht allein auf der Welt und ihre Profitwuth nicht das einzige Prinzip, das die Menschheit leitet und darum muß sie sich trotz alledem gefallen lassen, daß man ihre Auffassung korrigirt und sie eines Besseren belehrt; ja unter dem Einflusse der mächtigen sozialen Bewegung werden die der Bourgeoisie dienenden Organe selbst manchmal zu Zuständen verleitet.

In einem schwachen Augenblicke ist vor einiger Zeit auch sogar das Hauptorgan der deutschen Unternehmervelt,

die „Köln. Ztg.“ das Opfer solcher verführerischer Einflüsse geworden. Das freie deutsche Hochstift zu Frankfurt a. M. hatte über die Haushaltungs-Budgets verschiedener Arbeiter Erhebungen anstellen und diese für die Beurtheilung der Lebensweise und Verhältnisse der Arbeiter sehr wichtige Untersuchung resp. deren Resultate der Oeffentlichkeit übergeben lassen. Die Abhandlung hat die Verhältnisse eines Eisenbahntischlers der königlichen Staatsbahnwerkstätten, eines Chemikalienarbeiters und eines Hilfsarbeiters berücksichtigt. Die Familie derselben bestand aus sechs, acht und drei Köpfen. Das höchste Einkommen bezog der Chemikalienarbeiter, 1173,87 M., das niedrigste der Hilfsarbeiter, 806 und der Eisenbahntischler hatte ein Einkommen von 1056 M. „Aus der Betrachtung der einzelnen Posten des Ausgabenbudgets ergiebt sich die bereits wiederholt hervorgehobene und zur Genüge auch gewürdigte Thatsache, daß der Arbeiter zur Befriedigung seines Wohnungsbedürfnisses einen um so größeren Theil seines Einkommens verwenden muß, je kleiner dasselbe überhaupt ist. Der Chemikalienarbeiter verwendete auf Wohnungsmiethen 166,50 M., der Tischler 168 M. und der Hilfsarbeiter die gleiche Summe, trotzdem sein Einkommen um 250 M. geringer war als das des ersteren; zu dem wirklichen Werthe der gemietheten Wohnung steht dieser Aufwand in starkem Mißverhältnis und es kann nicht als ein gesunder Zustand bezeichnet werden, wenn der Arbeiter mit dem geringsten Einkommen im ersten Halbjahre mehr als die Hälfte seiner Ausgaben durch die Bezahlung der Miete in Anspruch genommen sah. Recht unbedeutend sind die Ausgaben für Kleidung bei allen drei Arbeitern, auch die für Fleisch erreichen nur eine unerhebliche Höhe, ein bedeutsamer Fingerzeig für die Art und Weise der Volksernährung, während auf die Ausgaben für Mehl und Brot erhebliche Beträge entfallen; auffallend erscheint es, daß in dem Budget des Hilfsarbeiters die Ausgaben für Kartoffeln nur 7,65 M. betragen, während für Wirthshaus und Tabak 43,71 M. verausgabt wurden. Da die besser gestellten Arbeiter für diese Zwecke entweder nur weniger — dies ist beim Eisenbahntischler der Fall — oder kaum mehr verausgaben — der Chemikalienarbeiter verwendete dafür 45,26 M. — so erscheint uns diese Ausgabe zu hoch und wieder in einem richtigen Verhältnisse zu seinem Einkommen noch zu seinen übrigen Ausgaben, namentlich den für die Ernährung bestimmten zu stehen. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß der im Verhältnisse hohe Betrag, der durch

das Wirthshausleben konsumirt wird, in der unbefriedigenden Häuslichkeit des Arbeiters seine Rechtfertigung und Erklärung findet; so lange der Arbeiter nur über eine Wohnung verfügt, die er mit größter Unlust betritt und die zu verlassen er sich so sehr beeilt, wie es nur immer möglich ist, kann es nicht erstaunen, daß er sein Heim lieber in der Kneipe als am häuslichen Herd sucht und dies weist uns wieder darauf hin, wie unbedingt erforderlich es ist, der Verbesserung der Wohnungsverhältnisse die unerlässliche Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die drei Arbeiter, deren Verhältnisse in der angeführten Abhandlung geschildert werden, sind nüchterne und fleißige Männer, für Spirituosen-genuß gab nur der Chemikalienarbeiter einen nebenswerthen Betrag aus, der im Uebrigen weit davon entfernt ist, ein großer genannt zu werden und für Vergnügungen wurde so gut wie nichts ausgegeben; gleichwohl war die Ernährung der drei Familien eine derartige, daß sie kaum das unbedingt Nothwendigste erreichte resp. sogar hinter demselben zurückblieb. Die richtigen Würdigung der sozialen Verhältnisse müssen wir noch bemerken, daß es in Frankfurt auch zahlreiche Familien giebt, deren Einkommen hinter dem des Hilfsarbeiters noch zurückbleibt, Familien, deren Jahreseinkommen 700 und 800 M. beträgt. Es liegt auf der Hand, daß hier die öffentliche und private Wohlthätigkeit unterstützend eintreten muß, da es sonst ganz ausgeschlossen erscheint, daß dieselben in der Lage sind, sich auch bei den bescheidensten Ansprüchen zu ernähren.“

So weit die „Kölnische“. Sie konstatiert das Elend und die Noth des Arbeiterstandes in unverhüllter Weise und ohne dem Arbeiter eine Schuld an derselben beizumessen; aber in den gleichen Verhältnissen, wie die angeführten Frankfurter Arbeiter, befinden sich sicherlich 95 pCt. der gesammten deutschen Arbeiter und der große Theil davon sieht sich noch viel schlechter. Die „Köln.“ und mit ihr die ganze deutsche Bourgeoisie wissen das sehr gut, trotzdem beantworten sie jeden Versuch der Arbeiter, aus dieser verzweiflungsvollen Nothlage herauszukommen mit den unerhörtesten Beschimpfungen, Verleumdungen und Verfolgungen beschuldigen sie die Arbeiter der maßlosen Begehrlichkeit und die Sozialdemokratie der Aufreizung und Verhehlung der Massen, fordern sie Polizei, Militär und Staatsanwalt zur Hilfe und gründen sie Unternehmervereine, zur Vernichtung der Arbeitervereine und zur Aushungerung der „Führer“ durch das famose Mittel der berüchtigten „schwarzen Listen“.

Und was sagt die „Kölnische“ in Bezug auf die Besserung der von ihr so lebhaft geschilderten traurigen Arbeiterlage? Leider ist es leichter, diese Thatsache festzustellen, als Mittel anzugeben, durch welche die Miß-

### Feuilleton.

Abdruck verboten.

123

### Fromont junior und Risler senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Knorr.

Mama Delobelle stieß einen Ausruf größter Ueber- raschung und Betäubung aus, während Desire kein Wort sagte, keine Bewegung machte. Sie war stets der kleine Gesapsen. Nicht einmal der Messingdraht zitterte in ihren Händen.

„Und da soll man noch an Freundschaft glauben, fuhr der berühmte Mann fort, was habe ich denn Dem gethan?“ Es war ein Theil seines Dünkels, sich von der ganzen Welt verfolgt und beleidigt zu wahren, was vorzüglich zu seiner Rolle als Märtyrer der Kunst paßte.

In wahrhaft mütterlicher Weise tröstete Mama Delobelle den großen Mann, der auch wirklich allen Grund hatte, über Franzens Abreise betrübt zu sein; war doch dadurch der Posten eines freigebigen Gastgebers, den früher Risler senior angefüllt hatte, aufs neue verwaist und der Schauspieler dachte mit Behnlichkeit an die Entbehrungen, die er sich durch die Handlungsweise des jungen Risler auferlegen mußte.

Neben diesem erbärmlichen egoistischen Kummer, gab es einen wahren furchtbaren Schmerz, ein tödtliches Leid, wovon selbst die verbundene Mutter nichts merkte! Und doch brauchte sie nur das bleiche Gesicht ihres Kindes, diese thranenleeren

Augen anzusehen, um diese arme verschlossene Seele von ihrem Kummer zu erlösen. Eine Frage hätte dies Kind zum Weinen und Reden gebracht, hätte es von der furchtbaren Last, die seine Seele bedrückte, befreit und es vor der Verzweiflung bewahrt. Aber nein!

Bei einigen Frauen tödtet die Mutter die Gattin, hier hat die Gattin die Mutter getödtet. Frau Delobelle war so sehr von der Sorge für die Wohlfahrt ihres Idols, des berühmten Mannes in Anspruch genommen, daß sie in ihrer Tochter schließlich auch nur ein Mittel sah, für den Ruhm des verkannten Genies zu arbeiten. Daher bemerkte sie das plötzliche Erörthen Desires nicht, wenn Franz ins Zimmer trat, wie jene kleinen Schliche des verliebten Mädchens, durch welche es das Gespräch auf Franz zu lenken suchte, niemals hatte sie versucht, die süßen Träume und das gedankenvolle Schweigen des jungen Mädchens zu erforschen.

Und wie litt die arme Madame!

Von dem Tage an, wo Evidon ihren Franz in der Kutsche abgeholt hatte, wußte Desire, daß sie nicht mehr geliebt wurde — aber sie zürnte ihm deshalb nicht. Nur fragte sie sich, warum er zurückgekommen war und eine trügerische Hoffnung von Glück und Liebe in ihrem armen Herzen erweckt hatte. Auch hielt sie Franz nicht ganz für sie verloren. Wenn er auch nur selten zu ihr komme, so sah und hörte sie doch öfter seine geliebte Gestalt über den Fluß eilen und las in seinem Gesichte, daß er nicht glücklich war. Konnte er nicht eines Tages schwerverwundet zu ihr zurückkehren, sich auf den kleinen Sessel zu ihren Füßen setzen und ihr mit lauten Schluchzen sein Leid klagen und sie bitten: „Tröste mich!“

Aber selbst diese armselige Hoffnung sollte sie nur

drei Wochen lang aufrecht erhalten. Franz war abgereist, ohne einen Blick, ein letztes Wort — zu dem Verathe des Geliebten gefellte sich der Verath des Fremdes. Das war zu viel für dies arme kleine Herz. Bei der ersten Nachricht von Franzens Abreise fühlte sie, wie sie in einen finstern Abgrund stürzte, aus dem sie sich niemals wieder zum Lichte erheben würde. Sie wollte sie sich dagegen sträuben, Widerstand leisten, Hilfe rufen. Aber wen? Ihre Mutter würde sie nicht hören, das wußte sie.

Das Schrecklichste war, daß sie empfand, wie selbst die Arbeit diesmal keine Rettung bringen konnte; die matten Arme hatten keine Kraft mehr, die müden Hände sanken mäßig und muthlos herab.

Wer sollte sie nun in diesem Unglück aufrecht erhalten? Gott? Der sogenannte Himmel?

Daran dachte sie gar nicht. In Paris und besonders in den Arbeitervierteln kann man vor den hohen Häusern, den engen Straßen und der dicken Luft keinen Himmel sehen. Auch ist das Leben der meisten Arbeiter so hart und unfreundlich, daß sie, selbst wenn ihnen der Gedanke an eine Vorsehung käme, sie derselben nur mit geballter Faust fluchen würden. Daher die vielen Selbstmorde. Das Volk kann nicht beten und ist jeden Augenblick zum Tode bereit, der ihm Erholung von dem Leiden und als Befreier seines Elends erscheint. So kam die kleine Madame auf der Stelle zu dem Entschluß zu sterben. Aber wie?

Während das Leben um sie herum seinen frivolen Lauf nahm, die Mutter Essen aufsetzte, während der große Künstler einen langen Monolog über menschliche Undankbarkeit hielt, überlegte Desire, welche Todesart sie wählen sollte. Da sie

stände beseitigt oder in ihrer Bedeutung doch wenigstens gemindert werden könnten; jedenfalls geht aber aus ihnen mit Unzweifelhaftigkeit hervor, daß in breiten Schichten unseres Volkes und selbst in Gegenden, welche sich eines natürlichen Reichthums, einer großen Fruchtbarkeit, eines blühenden Handels und einer kräftig entwickelten Industrie erfreuen, die Ernährungsweise und überhaupt die Lebenshaltung noch ungemein zu wünschen übrig lassen und eine große Anzahl von Familien Jahr für Jahr hart an der Grenze steht, hinter welcher die Wirklichkeit der Armenpflege beginnt.

Das Mittel, zu dessen Anwendung die festgestellte Thatsache drängt, ist eben die Umgestaltung eines Zustandes, eines Systems, das solche Thatsachen unfehlbar hervorbringen muß, das Mittel ist die Ersetzung des kapitalistischen Wirthschafts- und Gesellschafts-systems durch den Sozialismus. Begreiflicher Weise konnte die „Kölnische“ diesen Vorschlag nicht machen — sie stellt dem bei aller Arbeit nothleidenden Arbeiter die Armenpflege in Aussicht und stimmt im Uebrigen ein, daß die bestehenden Klassen wie bisher so auch in der Zukunft mit dem arbeitenden Volke fortzuwachsen dürfen.

## In einem Artikel:

### „Die Neuorganisation der Partei“

spricht sich Genosse N u e r in der „Münch. Post“ über einige Einwürfe aus, die gegen den Organisationsentwurf der Fraktion u. a. auch von V o l l m a r erhoben worden sind. Wir geben die Bemerkungen N u e r s, die sich durch ihre Objektivität und Ruhe auszeichnen, in der Hauptsache wieder:

Genosse V o l l m a r meint die Bestimmung des Entwurfs, wonach der Fraktion die Parteikontrolle übertragen werden soll, wiederholt einen „unglücklichen Vorschlag“, verlangt, daß die in der früheren Organisation vorhandene Einrichtung, der Wahl einer eigenen Kontrollkommission durch die Genossen eines vom Parteitag zu bestimmenden Ortes, wieder aufgenommen werde. Diese Einrichtung soll sich „durchaus“ bewährt haben.

Was nun diese letztere Behauptung betrifft, so spielt da dem Genossen V o l l m a r das Gedächtnis einen Streich. Die in der Organisation von 1875 (nicht 1878) vorgesehene Kontrollkommission hat sich nämlich gänzlich bewährt, weil sie nie in Thätigkeit gewesen ist. Wenige Monate nach dem Inkrafttreten der Parteioorganisation, welche auf dem Gothaer Vereinigungskongreß 1875 beschlossen wurde, ist nämlich auf Antrag Lessendorfs von dem Berliner Gerichte die Partei für das ganze Königreich Preußen vorläufig geschlossen worden, und in Sachsen und Bayern geschah kurz darauf das Gleiche. Schon der nächste Kongreß 1876 mußte deshalb als „allgemeiner Sozialistenkongreß“ einberufen werden, und die Parteileitung wurde dort einem „Central-Wahlkomitee“ übertragen, das sich in seinen Mitgliedern allerdings mit dem früheren Parteivorstand deckte. Von einer Kontrollkommission war aber schon keine Rede mehr.

Mit diesen Darlegungen soll nun durchaus nicht gesagt sein, daß sich die Einrichtung einer Kontrollkommission nicht bewährt hätte, wenn sie möglich gewesen wäre. Im Gegentheil, die Erfahrungen, die wir mit dieser Institution in der früheren Eisenacher Partei gemacht haben, läßt dieselbe sogar als sehr praktisch erscheinen, und der erste Entwurf, der dieses Mal der Fraktion vorlag, enthielt auch in dieser Richtung eine der früheren Organisation durchaus konforme Bestimmung. Aber wie eine „höhere Macht“, die sich leider unseres Einflusses entzieht, verursachte, daß die Bestimmungen der alten Organisation nicht zur Durchführung gelangen konnten, so waren es auch jetzt Rücksichten auf die unreaktionäre Gestaltung unseres deutschen Vereinsrechtes und die, besonders uns gegenüber, von Polizei und Gerichten geübte Praxis, welche schließlich die Fraktion bestimmten, die angefochtenen Bestimmungen in den Entwurf aufzunehmen.

Was nun den zweiten Entwurf, die Vertretung der Genossen auf den Parteitag betrifft, so gestehe ich gerne zu, daß der jetzige Vorschlag nichts weniger als eine ideale Lösung der Frage ist.

Die den demokratischen Grundföhen am besten entsprechende Art der Vertretung hatte früher der „Allgemeine deutsche Arbeiter-Verein“, wo auf eine bestimmte Anzahl von zahlenden Mitgliedern ein Delegirtes kam, dessen Delegationskosten aus der Vereinskasse getragen wurden. Hätten wir ein freies Vereinsrecht, so wäre wohl kein Wort darüber zu verlieren, wo wir unsere Vertretung regeln würden. Daß aber unter den gegebenen Verhältnissen nicht daran zu denken ist, eine Einrichtung zu treffen, wie sie beim Arbeiterverein bestand, weiß jeder, der nicht den Thatsachen mit der geradezu naiven Auffassung gegenüber-

steht, welcher Genosse Dr. Bruno Wille in der viel besprochenen Berliner Versammlung Ausdruck gab, als er meinte: „Nach dem 1. Oktober kann sich die Partei organisiren, so frei sie will.“

Ob Angesichts eines solchen Ausspruchs der alten Genossen, welche vor 1878 wegen Zugehörigkeit zur Parteiorganisation und deshalb angeblich erfolgter Verlesung des Vereinsgesetzes zusammen jahrelange Gefängnisstrafen erlitten, nicht die alten Bunden auf's neue zu brennen anfangen?

Im Uebrigen ist, wie bereits zugegeben, der jetzige Vorschlag gewiß keine ideale Lösung, aber den Fehler, welcher in den Berliner Versammlungen besonders betont, und den auch Genosse V o l l m a r zu montren scheint, hat er nicht. In Berlin wurde behauptet, der Vorschlag, daß kein Wahlkreis durch mehr als drei Delegirte auf dem Parteitag vertreten sein dürfe, bedeute eine Degradirung der großen Städte und der in denselben vorhandenen Parteiintelligenz zu Gunsten des platten Landes. Auch Genosse V o l l m a r meint, es würde zu einer unerhörten Ungleichheit und Ungerechtigkeit führen, wenn Wahlkreise wie Berlin IV und VI mit 42- und 40 000 Stimmen mit Traunstein oder Raugart mit 179 respektive 84 Wählern gleichheitlich drei Stimmen haben sollten. Das wäre ganz richtig, vorausgesetzt, daß auf dem Parteitag, analog dem seligen Bundeskongreß, nach „Stimmen“ abgestimmt würde, welche ein x-beliebiger „führen“ könnte. Der Organisationsentwurf verlangt aber Delegirte, welche ihre Wahlkreise vertreten. Daß aber in Halle am 12. Oktober drei Delegirte aus Traunstein erscheinen werden, um die dortige Sozialdemokratie zu vertreten, das behauptet wohl Genosse V o l l m a r so wenig, als die Fraktion mit einer solchen Eventualität glaubte rechnen zu müssen.

Was nun weiter die behauptete Zurücksetzung der großen Städte betrifft, so mag diese an ein paar Beispielen illustriert werden: Berlin zählt 6 Wahlkreise, kann sich also durch 18 Delegirte vertreten lassen; vor den Thoren Berlins und direkt unter dem Einfluß der hauptstädtischen Parteigenossenschaft liegen vier Wahlkreise mit eventuell 12 Delegirten, so daß also die Berliner Sozialdemokratie mit Einschluß ihrer Einflußsphäre mit 30 Delegirten auf dem Parteitag vertreten sein kann. Hamburg mit den Nachbarstädten Altona-Wandsbeck, Ottensen, Harburg repräsentirt 6 Wahlkreise, also 18 Delegirte. Die beiden Städte Berlin und Hamburg mit ihren Anhängen können also mit 30 Delegirten auf dem Parteitage vertreten sein. Und das nennt man eine Zurücksetzung der großen Städte!

Ja, wollen denn die großen Städte zu den zukünftigen Parteitagtagen Völkerverwanderungen arrangiren?

Nach auf keinem Kongreß oder Parteitage, so lange es eine Sozialdemokratie in Deutschland giebt, haben die großen Städte auch nur entfernt von dem Delegationsrecht einen so ausgiebigen Gebrauch gemacht, als ihnen der Entwurf einräumt, und nun soll der neue Modus mit einem Male eine Zurücksetzung der großen Städte sein. Das verleihe, wer kann.

Der Entwurf hätte nur dann einen Sinn, wenn vorgeschlagen wäre, den Genossen in den einzelnen Wahlkreisen nur das Delegiren anheim zu geben, die Kosten der Delegation aber aus der gemeinsamen Parteikasse zu tragen. So lange letzteres aber nicht der Fall ist, sondern die Genossen an den einzelnen Orten für die Kosten ihres Mandates aufzukommen haben, oder der Delegirte sie selbst zu tragen hat, besteht wirklich keine Gefahr, daß die Delegirten aus Traunstein, Jümmelsdorf oder Völsperach den Vertretern von Berlin, Hamburg und München gefährlich werden.

Im Uebrigen war ich dafür und bin es jetzt noch, gar keine Vorschriften in Bezug auf die Vertretung in die Organisation aufzunehmen. Das hat sich bis jetzt durch freie Wahl ganz gut geregelt und wird sich auch in Zukunft regeln.

Nun noch eine kurze Bemerkung über die Parteipresse und die Stellung der Parteileitung zu derselben. Diese Frage hat für die Partei ihre Erledigung und entgeltliche Entscheidung gefunden, als auf dem Vereinigungskongreß 1875 fast einstimmig beschlossen wurde, in Zukunft Lokaltblätter zu gründen, wo sie die Genossen für angebracht und lebensfähig halten, — eine Einrichtung, die der frühere „Allgemeine deutsche Arbeiterverein“ nicht kannte, für den nur ein einziges Blatt, der „Neue Sozialdemokrat“, existierte. Seitdem hat die Parteipresse, trotz Sozialistengesetzes, sich in einer Weise ausgebildet und vermehrt, daß mit dem 1. Oktober wahrscheinlich ca. 100 derartige Organe in Deutschland erscheinen dürften. Angesichts dieser Thatsache, der Berücksichtigung sich hinzugeben, ein zukünftiger Parteivorstand oder die Fraktion möchte den Versuch machen, unserer Presse vorzuschreiben, was sie bringen darf und was nicht, und so die freie Meinungsäußerung unterdrücken, dazu bedarf es wirklich eines sehr furchtsamen Gemüthes.

So viel Vertrauen darf man wohl zu dem bevorstehenden Parteitage haben, daß er nicht Personen zur Parteileitung berufen wird, welche durch einen Versuch, die Parteipresse in vorliegendem angeordnetem Sinne zu unterjochen, nicht nur ihre Unfähigkeit zur Führung der Parteigeschäfte, sondern geradezu ihre Reise für's Irrenhaus beweisen würden.

Im Uebrigen will ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken, daß was den letzten Punkt betrifft, V o l l m a r genau zu denselben Schlussfolgerungen gelangt ist, wie ich.

J. N u e r.

nie allein war, so konnte sie an die Kohlenpfanne nicht denken und weil sie nicht ansäugte, so konnte sie auch kein Gift kaufen, das man so bequem bei der Nabelblutige in der Tasche tragen kann. Allerdings hatte sie den Schwefel an den Streichhölzern zur Hand und konnte sich aus dem Fenster in den Hof hinaus stürzen, aber der Gedanke, ihren Eltern den schrecklichen Anblick ihres entseelten oder zerbrochenen Körpers zu geben, ließ sie auf solche Mittel verzichten.

Aber der Fluß!

Das Wasser trägt einen manchmal so weit, daß man Niemand wiederfindet und der Tod ein ewiges Geheimniß bleibt.

Ja, das Wasser!

Sie zitterte doch bei dem Gedanken daran. Nicht, daß sie sich davor gefürchtet hätte, das kennt ein Pariser Mädchen nicht. Man wirft die Schürze über den Kopf, um nichts zu sehen und plumps! Nur das Hinabsteigen und das Alleingehen auf der Straße war es, was ihr Furcht einflößte.

Während das arme Kind mit starren Augen, aus denen schon der Wahnwitz des Selbstmordes sprach, dem Tode entgegenkämpfte, beruhigte sich der alte Komödiant allmählig und fing an wenig pathetisch zu reden; zudem gab es Kohl, sein Leibgericht, wodurch er in eine gemüthliche Stimmung kam, in der er von seinen früheren Triumpfen, den Abonnenten von Alençon, dem goldenen Kranze zu sprechen begann, und nachdem er sich gesättigt hatte, ins „Odeon“ ging, wo sein Freund Robricart den „Misanthropen“ spielte.

„Ich bin sehr glücklich, daß der Vater heute so thätig gegessen hatte“, sagte Mama Delobelle während des Abwärmens, „das hat ihn ein wenig zerstreut, den armen Mann, er hat es so nöthig.“

Desiree dachte noch immer an den Fluß, an das Hinabsteigen auf die Straße und das ihr so ungewohnte Alleingehen. Ja es gab kein anderes Mittel, diesen unfähigen Schmerz, diese furchtbare Dede in ihrem Herzen zu vernichten.

„Ich gehe schlafen, Kind, bleibst Du noch auf?“

Ohne aufzusehen erwiderte das Kind, daß es ansbleiben wollte, um das Dugend voll zu machen.

Dann gute Nacht“, sagte Mama Delobelle, „ich habe das Nachtlein für den Vater aus Feuer gesetzt, sich doch einmal danach.“

Desiree lag nicht, sie machte das Dugend voll, damit es der Vater morgen forttragen konnte und niemand hatte beim Anblick dieses unschuldigen Kindergeichts geahnt, mit welchen düstern Gedanken derselbe erfüllt war.

Endlich war der letzte Vogel zum Dugend fertig. Wie grazios und leicht ist seine Stellung, wie leicht scheint er den Raum durchzueilen zu können. Ja, man sieht es ihm an, diesmal giebt es eine große weite Reise, eine Reise in die Ewigkeit, von der niemand zurückkehrt. . . .

Desiree hat ihre Arbeit beendet, den Tisch aufgeräumt — der Vater wird bei seiner Heimkehr die Lampe und das Essen in der warmen Küche vorfinden. Dann öffnet sie behutsam den Schrank und nimmt ein kleines Tuch heraus, in das sie sich einhüllt. Dann geht sie.

Wie? keinen Blick für die Witter, kein stummes Lebewohl, keine empfindsame Nahrung? . . . Nichts von alledem. Mit dem furchtbaren Seherblick der Sterbenden hat sie plötzlich erkannt, welcher egoistischen Liebe ihre Kindheit und Jugend zum Opfer gebracht worden ist. Sie weiß sehr wohl, daß ein einziges Wort des großen Künstlers ihre Mutter tödlich wird und fast großt sie derselben, daß sie nicht erwacht, sondern ihr Kind gehen läßt, ohne mit den geschlossenen Lidern zu zucken. Wenn man jung stirbt, sei es auch freiwillig, so geschieht dies nie ohne eine Art Trost und so scheidet auch die arme Desiree empört über ihr Geschick aus dem Leben.

Dem schreit Desiree, in ihren kleinen Schawl gehüllt, über die Straße, immer geradeaus, sie weiß selbst nicht wohin, da sie den Weg nicht kennt.

Durch enge, düstere Gassen geht ihr Weg, will dem der Fluß garnicht kommen, immer schieben sich neue Mauern, neue düstere Häusermassen zwischen sie und ihn. Aber das lahme Kind hat ein tapferes Herz und müthig schreitet sie auf dem holprigen Straßensplaster vorwärts. Immer wieder

## Politische Ueberblick

Nach dem 1. Oktober. Unter dieser Ueberschrift hat der „Gewerkschafter“ — in Leipzig — den bekannten Erlaß des Herrn Herrfurth ab und äußert sich wie folgt:

„Der gute Eindruck, den der Entschluß der Regierung nach dem Sturze Bismarck's auch über die Kreise hervorgebracht, war darauf zurück zu führen, jener Entschluß als ein Bruch mit der Puttkamer'schen scheinbaren Zwangs- und Polizeipolitik aufgefaßt wurde. Diese Auffassung sich als richtig, so war unzweifelhaft ein bedeutsamer Schritt zum „sozialen Frieden“ gethan.“

Nach dem oben mitgetheilten Erlaß des Herrn Herrfurth ist die Auffassung aber nicht richtig gewesen. Herr Herrfurth hat sich vollständig vom Geiste seines Vorgängers entfernt, es ist das System Puttkamer, nur in etwas zivilisierteren Formen.

Herr Herrfurth ist offenbar seiner Stellung nicht gewachsen. In einem neuen Zirkular erklärt er ausdrücklich das Sozialistengesetz sei nutzlos und sogar schädlich gewesen. Gewiß ein wahres Wort, obgleich Herr Herrfurth noch vor wenigen Monaten im Reichstag genau das Gegenteil erklärt hat.

Und warum war das Sozialistengesetz nutzlos und schädlich? Warum? Einfach, weil er von dem umkehrten Gedanken ausging, eine geistige und politische Bewegung mit mechanischen Gewaltmitteln unterdrücken zu können.

Und die nämliche „nutzlose und schädliche“ Arbeit will Herr Herrfurth am 1. Oktober dieses Jahres thun!

Er hat sich selbst das Urtheil gesprochen.

„Nutzlos und Schädlich!“

Wenn die „vertrauliche Verfügung“ des Herrn Herrfurth in Kraft bleibt, dann wissen die deutschen Arbeiter, daß die Aufhebung des Sozialistengesetzes nur eine Förmlichkeit, ohne jegliche praktische Bedeutung war, daß der Staat auch heute noch im Interesse der herrschenden Klassen der Arbeiterbewegung feindlich ist. Die herrschenden Klassen aber wollen den sozialen Krieg, und nicht den sozialen Frieden.

Wohlan, — wird der Kampf den deutschen Arbeitern aufgedrängt, so werden sie ihn auch nach dem 1. Oktober zu führen verstehen.“

Am 1. Mai. Man schreibt uns: In einer der letzten Versammlungen der „Opposition“ wurde von einem Redner gesagt — und es sollte ein Vorwurf sein —, die Feier am 1. Mai wäre anders ausgefallen, wenn die Fraktion nicht von Halle aus den bekannten, sich gegen die allgemeine Arbeitsruhe erklärenden Ausruf an die Partei gerichtet hätte.

Allerdings wäre die Feier dann vielleicht „anders“ ausgefallen, und zwar in dem Sinn, daß in den meisten irtümlichen Auffassung des betreffenden Pariser Kongreßbeschlusses, eine erhebliche Anzahl von Genossen am 1. Mai nicht gearbeitet hätte.

Was aber wäre die Folge gewesen? Daß wir statt der Ausperrung — der von Hamburg —, deren Duzende Hunderte in Deutschland gehabt hätten. Und woher hätten wir die Mittel zur Unterstützung solcher Massen hernehmen sollen?

Wir dächten, an der Hamburger Ausperrung müßten genug gewesen. Sie ist uns theuer zu stehen gekommen, wie theuer, davon hat der Herr Kritiker wohl schwerlich eine Ahnung — und bei dem ungünstigen Geschäftsstand durfte es eines bedeutenden Kräfteaufwandes der gesamten deutschen Arbeiterschaft, um das Attentat des Hamburger Unternehmerrthums auf das Koalitionsrecht zu vereiteln und den Sieg der Fachvereine zu sichern. Hätten wir in Breslau, Leipzig, München u. s. w. ähnliche Ausperrungen gehabt, so würde der Ansturm des Unternehmerrthums zweifelhaft gelungen sein, und der 1. Mai 1890, welcher Dank der Besonnenheit der deutschen Arbeiter ein Tag der Triumphes für uns geworden ist, hätte sich zu einem Tag der Zerknirschung der Niederlage gestaltet, und uns die Früchte des 20. Februar geraubt. Wenn jemals die so-

Straßen und Plätze und wieder Straßen. Angekommen erscheint ihr dies Paris, das ihr so unbekannt ist. Sie nähert sie sich dem Ufer, an dem eine Anzahl in ihre schlagerlicher gewickelte Blumen- und Gemüßverkäuferinnen frostelnd den Morgen erwarten. Beim Dufte dieser Pflanzen und Blumen erinnert sich Desiree an die herrliche Partei, die sie einst mit Franz gemacht. Sie glaubt Stimme zu vernehmen: „Erinnerst Du Dich“ und im Augenblicke des Sterbens sagte sie zu sich selbst: „O ja, ich erinnere mich sehr wohl!“

Ob sie sich erinnert!

Ganz am Ende des Quais, wo eine kleine Treppe zum Fluße hinabführt, steht der kleine Schatten still. — Zu gleicher Zeit entsteht auf dem Quai ein lautes Geräusch und Rufen. „Schnell einen Kahn, Bootshaken.“ Schiffe und Polizisten eilen herbei. Ein Boot, vorn mit einer Laterne versehen, wird vom Ufer abgestoßen.

Die Blumenhändlerinnen erwachen und als eine gähnende Frage, was dem los sei, antwortet ihr die Frau in der Kaffeebude an der Ecke der Brücke:

„Ein Franzosimmer ist ins Wasser gestürzt.“

Der Fluß hat das arme Kind nicht haben wollen. hatte Erbarmen mit so viel Anmuth und Herzensreue. Beim Vaterneuschien sieht man, wie sich eine Gruppe unten in Bewegung setzt, ein Sandbagger hat sie entdeckt, Stadtvergeanten tragen sie, umringt von Schiffen und Vasträgern, und durch die Stille der Nacht hört man eine rauhe bairische Stimme sagen: „Das Wasserhühchen mir keine geringe Arbeit gemacht, hättet sehen sollen, es mir durch die Finger rutschte. . . . Ich glaube noch hastig, es hätte mich gar zu gern um meine Prämie gebracht.“

Armes Mädchen! Du glaubtest es wäre so leicht heimlich aus dem Leben zu stehlen. Du ahntest nicht, der Fluß statt Dich in das Nichts zu führen, Dich aller Schmach und Schande eines mißlungenen Versuches preisgeben würde. Zuerst die häßliche finstere Nacht mit ihren schmutzigen Wänden und dem ekelhaften Fußboden der fast der lothigen Straße gleich sieht.

Dort mußte Desiree die Nacht zubringen. Man hat

demokratische Fraktion den Parteigenossen und überhaupt den deutschen Arbeitern einen guten Rath gegeben hat, dann war es in jenem Aufreiß vor dem 1. Mai.

Die deutschen Arbeiter wissen das auch. Vereinzelt Personen, die noch heute, nachdem die Ereignisse und Thatfachen so deutlich gesprochen haben, die damalige Haltung der Fraktion verurtheilen oder doch in ein ungünstiges Licht stellen möchten, kennen entweder die Verhältnisse nicht, oder sie haben von den Interessen der deutschen Arbeiter andere Begriffe als wir und zum Glück auch die ungeheure Mehrheit der deutschen Arbeiter.

**Invalditäts- und Altersversicherung von Handwerkern und kleinen Landwirthen.** In weiten Kreisen ist noch die Ansicht verbreitet, das Gesetz betreffe nur die Lohnarbeiter. Das ist ein Irrthum. Es können auch nach § 8 des Gesetzes Handwerker, kleine Landwirthe u., welche nicht versicherungspflichtig sind, sich, sofern sie das 40. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und noch nicht dauernd erwerbsunfähig sind, in der zweiten Lohnklasse selbst versichern. Sie haben dann allerdings den ganzen Beitrag als Arbeitgeber und Arbeitnehmer, und um den Reichszuschuß zu gewinnen, noch wöchentlich einen Zusatz von 8 Pf. zu leisten. Ebenso können solche, welche als Gesellen, Arbeiter, Dienstboten u. in Gewerbe oder Landwirtschaft gearbeitet haben und deshalb der Versicherung angehörend, sich, wenn sie selbstständig werden und die Versicherungspflicht für sie aufhört, sich selbst versichern. (§ 117 des Ges.) Auch diese haben außer den vollen Beiträgen einen als Ausgleich für den Reichszuschuß dienenden Zusatzbeitrag von wöchentlich 8 Pf. zu leisten. In besonderer Berücksichtigung der selbstständig werdenden kleinen Handwerker und kleinen Landwirthe u. sind diese als Betriebsunternehmer, wenn sie regelmäßig nicht mehr als einen Lohnarbeiter beschäftigen (Lehrlinge u., welche keinen Lohn haben, können sie daneben noch haben), und nachdem für sie auf Grund der Versicherungspflicht vorher während mindestens fünf Beitragsjahren Beiträge entrichtet worden sind, bei Fortsetzung oder Erneuerung des Versicherungsverhältnisses von der Beibringung des Zusatzbeitrages von 8 Pf. befreit.

**Die Lage der im Reichs-, Staats- und Kommunaldienst beschäftigten Hilfsarbeiter** ist mindestens ebenso traurig, als die der Hausarbeiter in Thüringen oder im Elsaßgebirge; und es ist bezeichnend, daß hier nicht längst eingeschritten ist. So stellt z. B. die Eisenbahn-Verwaltung in Königsberg in Preußen Hilfsarbeiter ein mit 1,60 M. Diäten bei achtstündiger Arbeitszeit. Nachdem Alles, was man an Atteien besitzt, namentlich auch ein polizeiliches Führungsattest, welches 1,35 M. etwa beinahe die einmaligen Diäten, kostet, beigetragen, verpflichtet man sich zu einer vierzehntägigen Kündigungsfrist, wogegen die Behörde dieser lukrativen Thätigkeit jederzeit durch sofortige Entlassung ein Ziel setzen kann. Während in der Familie des Hausarbeiters selbst Schulden mit erworbener Thätigkeit, ist diese Möglichkeit bei den Bureau-Hilfsarbeitern vollständig ausgeschlossen; auf seine 9,60 M. Wochenlohn ist die ganze Familie angewiesen. Während dort die Arbeit in jedem Kostüm, welches nur nothdürftig die Blöße deckt, verrichtet werden kann, ist hier noch ein sehr hoher Prozentsatz des Lohnes auf Kleidung und Wäsche zu rechnen. Die Preisdifferenz zwischen hier und dort in Bezug auf Nahrung und Wohnung kommt auch in Betracht. Daß diese Zustände nicht öfter an die Oeffentlichkeit gelangen, erklärt sich zur Genüge aus der täglichen Kündigung und der Art, wie dieselbe gehandhabt wird.

**„Die Alten und die Jungen“** in unserer Partei geben einem demokratischen Schweizer Blatte, der „Für. Post“, Anlaß zu Betrachtungen, aus denen wir einige Hauptfragen wiedergeben wollen: „Neben den Regionen, die den Krieg seit Anfang mitgemacht und vorher schon unablässig sich dafür mühten, daß er heftig durchgeführt werden konnte, stehen die Schaaften von Jungen, ein neues Geschlecht, das die Weiden und Verfolgungen der ersten Periode nicht an eigenen Leiden spürte, mehr davon gelernt, als erfahren hat und eine blasse Vorstellung von der Verantwortlichkeit besitzt, deren sich die älteren Genossen bewußt sind. Sie vermissen am Schritt der „Älteren Herren“ das revolutionäre Tempo, sprechen die Besorgnis aus, daß dieselben sich allzu sehr dem Genuß der Nachstellung hingeben und vertreten sogar die Meinung, die Reichstagsfraktion sei schon bedenklich vom Parlamentarismus angegriffen. Den Vorwand zu dieser Entlassung bieten ihnen die von jener angearbeiteten Entwürfe zum Arbeiterchutz. Nun zählen ja freiwillig in

er auf ein Feldbett nahe dem Ofen gelegt, den man in bester Absicht so stark geheizt hatte, daß Desfree fruchte Kleider fast zum Rauchen kamen. Sie wußte nicht wo sie war. Sie sah nur undeutlich ringsherum gleiche Betten stehen und hörte das Gebrüll zweier eingesperrter Trunkenbolde.

Endlich kam der Tag. Desfree erwachte plötzlich aus ihrer Betäubung, und indem sie sich auf dem Lager aufrechtsetzte, warf sie den Matrosenmantel, in den man sie gewickelt hatte von sich, ganz erfüllt von dem Wunsche, diesen Ort und diesen Augen zu entziehen.

„Ich bitte Sie meine Herren, lassen Sie mich zu meiner Mutter zurückkehren, sagte sie zitternd.“

So verhielt diese Mütter auch gegen solche alltägliche Dramen waren, so empfanden sie doch instinktiv, daß hier ein ungewöhnlicher edlerer Fall vorlag — aber trotzdem konnten sie Desfree nicht zu ihrer Mutter zurückgehen lassen, weil sie erst dem Kommissar vorgeführt werden mußte. Aus Mitleid für sie holte man einen Fiaker, aber an der Thür des Gebäudes standen eine Menge Leute, welche das arme Kind mit ihren nassen Haaren und dem Matrosenmantel, unter den sie vor Kälte bebte, vorbeiziehen sehen wollten. Im Kommissariat mußte sie über eine dunkle enge Treppe, durch kalte, unfreundliche Zimmer gehen, die von Dirnen, Trunkenbolden, Dieben und betäubten, still sitzenden Unglücklichen angefüllt waren. Endlich führte man sie vor einen mit grünem Tuch überzogenen Tisch, an dem der „Hund des Kommissars“ arbeitete — ein langer Teufel mit einem plumpen Bauernkopfe in einem verschossenen Ueberrothe.

Als Desfree eintrat, näherte sich ihr ein Mann aus dem dunklen Hinterrunde des Zimmers und gab ihr die Hand. Es war der Mensch, der sie der Prämie von 25 Frank wegen gerettet hatte.

„Nun, mein Mütterchen,“ sagte er mit zynischem Lachen und einer Stimme, die an kalte Nebel und feuchte Nächte auf dem Wasser unwillkürlich erinnerte. „Nun, Mütterchen, was machen wir denn nach dem Sturzbad?“

Dann erzählte er den Anwesenden, wie er sie angepackt hatte, erst so, und dann so, und wie sie ohne ihn jetzt sicher auf dem Wege nach Rouen sein würde.

Berlin die Arbeiter, welche bereits den neun- und achtstündigen Arbeitstag erzwungen, nach Zehntausenden (?) und diesen erscheint die Forderung der Fraktion nach dem Zehntage als etwas herzlich Unbedeutendes. Sie spotten — und vergessen, daß Deutschland größer ist als Berlin und gleichen darin den Pariser Genossen, die einstens auch zu ihrem Schaden übersehen, daß es rings um Paris ein weiteres Frankreich gab. Und diese aufeinander streiter sehen sich auch über die Erwägung eines andern wichtigen Punktes hinweg. Bei den jüngsten Wahlen hat sich für die sozialistischen Kandidaten eine enorme Zahl von Stimmen ergeben. Diese (neuen) Fährlein, bei denen Unentschiedene und Gage die Menge bilden, haben mitgeschlagen, aber eingereicht und zuverlässig sind sie noch nicht und würden zweifelsohne wieder in's Regierungslager abzuweichen, sofern die Leitung der Partei durch eine gewisse maßvolle Zurückhaltung nicht ihr Vertrauen zu erringen vermöchte. Das rothe Gespenst hat an Einfluß eingebüßt, aber todt ist es noch nicht, noch ist mit ihm zu rechnen, will man nicht einen Rückschlag sich aussetzen. Durchsichtloses Dreinschlagen ist keine Tapferkeit; es bedarf mehr Muth, im Feuer zu stehen, als selber zu schießen. Der Abgeordnete Bebel hat den Gegnern nie etwas geschenkt, dieselben haben in den letzten Jahren sogar eine Zunahme von Fanatismus an ihm bemerken wollen; daß der Vorstoß der Jungen gerade gegen ihn, gegen eine der makellosten Gestalten sich richtet, ist ein Beweis, daß mehr unklarer Zehntagebrang als Einigkeit im Spiele waltet. Herr Dr. Bruno Wille meint es ohne Frage ehrlich, aber seine auf der Berliner Versammlung gehaltenen Rede hat wider ihn selbst und nicht gegen Bebel gezeugt; es war aus derselben einzig klar, daß Herr Wille erst beim todtten Bassalle und bei dem jugendlichen Bebel angelangt ist und selbst noch der Entwidlung bedarf. Wir haben den Eindruck, daß die Wille und Genossen, welche heute auf die autoritär gewordenen Alten schelten, mehr fiebern, als von neuen Ideen ergriffen sind und nicht begreifen, daß auf die vergangenen beiden Tage noch recht kritische Folgen werden; es ist der gährende Most, der über den hellen Wein sich ärgert.

**Im den Anknur der Sozialdemokratie** gegen die alte Gesellschaft abzuwehren zu können, wünschen verschiedene nationalliberale Blätter als Kampfmittel die Herausgabe eines Handbuchs der Nationalökonomie, zusammengefaßt aus Schürren der älteren Professoren der Nationalökonomie à la Roscher u. Wenn das Sammelwerk wirklich das Licht der Welt erblicken sollte, werden wir den Antrag stellen, dasselbe im „Wahren Jakob“ abzuordnen. Es dürfte jeden Widerstand der Sachverständigen belegen.

**Wie es in den Köpfen mancher Jünger** aussieht, erhellt aus nachstehender Meldung aus Würtemberg. Die „Glenz- und Wärmzeitung“ brachte unlängst folgende Annonce: „Malmheim. Ein junger tüchtiger Möbelschreiner findet sofort dauernde Beschäftigung. Tagelöhne und Achtschänder werden aber nicht eingekleidet. G. Subler.“

**Heber die russisch-polnischen Arbeiter,** welche auf den Gütern in der Provinz Posen beschäftigt sind, scheint von Seiten der Regierung eine Enquete veranlaßt zu sein. Den Polizeibehörden sind nach der „Posener Zeitung“ folgende Fragen vorgelegt worden: 1. Ob nach den bisherigen Wahrnehmungen diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen polnisch-russischer Nationalität, welche von Gutsbesitzern zu Gutsbesitzern ziehen, ihre Arbeit selbst anbieten, oder ob sie aus Rußland in großer Anzahl durch Unternehmer eingeführt werden. 2. Ob beispielsweise der Zunderbau einen gesteigerten Zugang von Arbeitern und Arbeiterinnen russisch-polnischer Nationalität zur Folge hat, wenigstens insofern, als die betreffenden Arbeiten von solchen Unternehmern übernommen werden, welche dazu eigenes Arbeiterpersonal haben, so daß die beim Zunderbau beschäftigten Arbeiter mit dem Gutsbesitzer in keinerlei dienstliches Verhältnis treten. 3. Ob die bestehenden Vorschriften in Bezug auf Anmeldung und Kontrolle ausreichend seien, um dem Eindringen polnischer Elemente entgegenzutreten. 4. Ob Fälle bekannt sind, daß Arbeiter russisch-polnischer Nationalität, welche das Gebiet des diesseitigen Staates betreten, nach Beendigung der von ihnen übernommenen Arbeiten nicht nach Rußland zurückgeführt sind, vielmehr dauernd in Wohnsitz im hiesigen Lande genommen haben, ohne ihre Naturalisirung nachgesucht zu haben. 5. Ob die hieher gekommenen Arbeiter russisch-polnischer Nationalität während ihres Aufenthalts im diesseitigen Landesgebiet vor ihrer Rückkehr nach Rußland ihren Arbeitsplatz zu wechseln pflegen. Ob in solchen Fällen die bestehenden polizeilichen Vorschriften in Bezug auf Aus- und Abmeldung genau befolgt werden. 6. Ob auch Fälle vorgekommen sind, daß die Söhne von polnisch-russischen, hier ohne Naturalisirung zurückgebliebenen Ueberläufern durch Versehen in die Militärrollen eingetragen und vielleicht alsdann zum Militärdienst eingezogen worden sind. 7. Durch welche Ursachen und Umstände wird das Eindringen russisch-polnischer Arbeiter bedingt und begünstigt?

**Der zur Bekämpfung der Sozialdemokratie in Hannover** gegründete „Deutsche Arbeiterverein“ (ohne Arbeiter) hat beschloffen, aus den Mitteln des Vereins seinem Vorsitzenden ein „Erbgrabnis“ zu errichten. Nun kann es nicht mehr fehlen und die Lage der hannoverschen Sozialdemokratie ist gefährlich.

**Ein Opfer.** Aus Elberfeld wird gemeldet: Das soziale Elend hat wiederum einen tüchtigen Arbeiter aus Verzweiflung in den Tod getrieben. Der Härber K., längere Zeit in einer Härberlei an der Ohlichmühlenstraße beschäftigt, wurde vor einigen Wochen plötzlich entlassen, weil er angeblich in den Verdacht stand, Material für einen Artikel der „Freien Presse“ geliefert zu haben. Seitdem bemühte er sich rastlos, andere Arbeit zu finden, doch vergeblich. In der vorletzten Nacht hat sich derselbe erhängt. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau mit vier Kindern.

**Dresden, 20. August.** Vor dem hiesigen Landgericht wurden heute der Parteigenosse Wienholz — 1878 aus Berlin, 1881 aus Leipzig ausgewiesen — zu sechs Monaten, Buchdrucker Kluge zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt. Das Vergehen gegen § 131 soll durch ein Flugblatt begangen worden sein, das Wienholz für den 1. Mai bei Kluge heimlich hatte drucken lassen und unter der Hand verbreitete. Beide Angeklagte wurden auf freien Fuß gesetzt. Wienholz, der seit acht Wochen in der Untersuchungshaft zubrachte, hat körperlich und geistig stark gelitten, was freilich nicht zu verwundern ist, da man ihn letzten Montag zum ersten Male während der Untersuchungshaft eine Stunde im Hofe spazieren gehen ließ. Wie sich eine solche Behandlung eines Untersuchungsangeklagten mit der Gefängnisordnung verträgt, ist schwer zu sagen, und dabei gilt der Gefängnisdirektor als ein „humaner“ Beamter. Wie mag es da zugehen, wo „inhumane“ Beamte das Ruder in der Hand haben.

**Kaiserslautern, 20. August.** Bei der gestern stattgehabten Nachwahl an Miquels Stelle erhielt der sozialdemokratische Kandidat Dr. Müdt 2035 Stimmen, der Demokrat 6947 und der Nationalliberale 8371 Stimmen. Am 20. Februar erhielt der sozialdemokratische Kandidat 1659 Stimmen. Es ist Stichwahl zwischen Nationalliberalen und Volksparteiler erforderlich.

In unserer gestrigen Notiz, worin es heißt, daß Vossmer der Sitzung der Fraktion, in welcher über den Organisationsentwurf abgestimmt wurde, nicht beiwohnte, sei bemerkt, daß er überhaupt bei den Beratungen derselben nicht zugegen war, weil er sich auf Urlaub befand.

**Aus dem Saarrevier, 16. August,** erhält die „Frei. Ztg.“ von der Königl. Berginspektion IX. (Gruben Friedrichsthal und Maybach) in Friedrichsthal bei Saarbrücken folgende, auf eine Arbeiter-Maßregelung bezügliche Zuschrift:

„Die „St. Johanner Volkszeitung“ reproduzierte in ihrer

Nr. 184 vom 11. d. Mts. einen von Ihnen veröffentlichten Artikel, nach welchem neuerdings auf Grube Friedrichsthal der stellvertretende Präsident des Rechtsschutzvereins, Bergmann Thome, nebst 62 Mann wegen Verweigerung des Gehorsams auf 2 Tage abgelegt worden seien; Veranlassung dazu soll die Schichtbauer gewesen sein. Wir erklären Ihnen, daß weder der stellvertretende Präsident des Rechtsschutzvereins Bergmann Thome bei der Unterzeichneten beschäftigt ist, noch daß wir 62 Mann auf 2 Tage abgelegt haben und ersuchen Sie auf Grund des § 11 des Preßgesetzes ergebnislos um Verichtigung des fraglichen Artikels. Königl. Berginspektion IX. Stapenhorst.“

Sofort von der „Frei. Ztg.“ angeforderte Ermittlungen haben ergeben, daß der stellvertretende Präsident des Rechtsschutzvereins, Bergmann Thome aus Altenwald, auf Inspektion V, Grube Sulzbach, bei Direktor Leybold arbeitet. Hier, nicht auf der übrigens östlich dicht daran stehenden Inspektion IX. Friedrichsthal, hat sich fraglicher Vorfall zugetragen. Die Thatfache an sich ist also richtig; nur bezüglich des Thatortes ist dem Korrespondenten ein den Umständen nach verzeihlicher Irrthum unterlaufen, auf den Herr Direktor Stapenhorst wohl hätte aufmerksam machen dürfen, schon um den Verdacht zu entgehen, als wolle er mit seiner „Verichtigung“ die Angelegenheit selbst verdunkeln.

**In der Magdeburger „Volksstimme“** theilen die beiden von ihrem Amt zurückgetretenen Redakteure des Blattes, die Herren Müller und Kampfmeyer, einen Fall „juristisch korrupter“ innerhalb unserer Partei mit, veranlaßt, wie sie sagen, durch die scharfen Angriffe, die der Abg. Grillenberg in Nürnberg gegen sie gerichtet hat. Wenn wir uns nun auch an die maßlos übertriebene Ausdrucksweise der Herren, an ihren Eiterbeulenjargon so zu sagen ziemlich gewöhnt haben, so geriethen wir doch in Erstaunen und Entrüstung, als wir lasen, um was es sich, von den phrasenhaften Zuthaten abgesehen, eigentlich handelt.

Vor etwa Jahresfrist erschien im „Berliner Volksblatt“ eine Reihe von Artikeln, die sich mit dem offiziellen Material des verflohenen Herrn von Puttkamer gegen die Schweiz beschäftigten. In diesen Artikeln wurde auch eines Gymnasiallehrers Krüger in Zürich Erwähnung gethan, der sich, wie es da hieß, in so provokatorischer Weise unter den deutschen Sozialdemokraten in der Schweiz bemerkbar gemacht hatte, daß die früher dort gewesenen Leiter des „Sozialdemokrat“ den Verkehr mit ihm abbrachen oder doch auf das Meueste einschränkten. Bald nach Veröffentlichung der Artikel ging bei uns ein Schreiben von zwei uns gänzlich unbekanntem Herren aus Genf ein, in welchem diese Angaben bestritten wurden. Wir sahen von der Veröffentlichung der Zuschrift ab, weil wir die Richtigkeit der Behauptungen der beiden Unbekannten nicht prüfen konnten, und weil wir annahmen, daß ihnen, wenn sie Genossen waren, und noch vielmehr dem zunächst beteiligten Herrn Krüger, das Forum bekannt sein mußte, an welches man sich in ihrem Falle zu wenden hatte. Die Einwendungen waren die nunmehr bekannt gewordenen Herren Müller und Kampfmeyer. Der Verfasser jener Artikel in unserer Blatte aber ist der Abg. Kuer, an dessen, im langen Parteileben bewährter Wahrheitsliebe und Zuverlässigkeit zu zweifeln, den beiden jungen „Parteiintern“ vorbehalten geblieben ist.

Damit aber noch nicht zufrieden, rüden die beiden Herren dem Genossen Kuer, dem sie einen „Schurkenstreich“ vorwerfen, mit dem schwersten Beschuldigung einer weiteren Verdächtigung zu Leibe. Er soll sich zu Herrn Krüger, der ihn aufsuchte, über seinen eigenen Artikel entrichtet ausgesprochen haben! Soweit wir Genossen Kuer kennen, wird er mit seiner Antwort nicht lange auf sich warten lassen, und dann mögen die Herren Müller und Kampfmeyer sich zusammenehmen.

**Großbritannien.** London, 20. August. Das Departement für die Gemeindeverwaltung theilt mit, daß bei einem Matrosen, welcher sich gegenwärtig im Poplar-Hospital an der Themse befindet, und von dem es hieß, daß er an der Cholera erkrankt sei, sich lebhaft Symptome der cholera nostras gezeigt hätten, wie sie alljährlich in dieser Jahreszeit in London vorkommen. Der Erkrankte befindet sich auf dem Wege der Besserung und dürfe man auf seine Wiederherstellung rechnen.

**Frankreich.** Paris, 20. August. Dem Vernehmen nach hätte der Minister des Auswärtigen, Ribot, die Absicht, an allen Orten des Auslandes, wo der Handel einen besonderen Vertreter Frankreichs fordert, die Konsuln durch Kanzler bei den Gesandtschaften zu ersetzen.

Der offizielle Bericht über die Pnyloxyera in der Champagne konstatiert das Vorhandensein des Infekts im Departement Aisne, jedoch seien die angerichteten Verbesserungen nicht beträchtlich.

**Belgien.** Der im November 1889 zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilte Lockspiegel Pourbaix ist nach neunmonatlicher Haft freigelassen worden. Diese Günst wird erklärt, wenn man die Beziehungen dieses Spiegels zu den Mitgliedern des Ministeriums denkt. Was macht es da aus, daß gerichtlich seine systematische Förderung der Dynamitanschläge und die Erfindung eines angeblichen republikanischen Komplottes erwiesen worden ist.

**Italien.** Ein wunderbarer republikanischer Putsch, dessen Schauplatz vor drei Tagen das kleine lombardische Städtchen Castrocara war, ist zwar durch ein offizielles Telegramm der italienischen Regierung in das Reich der Fabeln verwiesen worden; allein wir haben keinen Grund, diesem vagen Dementi den geringsten Glauben zu schenken. Dem „V. T.“ ist inzwischen von seinem römischen Korrespondenten nachfolgendes Telegramm zugegangen:

„In der Nähe von Forli in der Romagna tauchte eine aus 40 Personen bestehende, mit Wetterli-Gewehren bewaffnete republikanische Bande auf, welche eine rotte Fahne entfaltete. Nachdem die Bande eine Telegraphenleitung zerstört hatte, und von der Regierung Truppen gegen sie ausgesandt waren, zerstreute sie sich.“

Einem Telegramm des Bureau Herold über dieselbe Angelegenheit entnehmen wir Folgendes: „Neuere Nachrichten bestätigen, daß in Castrocara sich thatsächlich eine Bande gebildet hatte, die aber inzwischen schon aufgelöst worden ist. Es scheint, daß in der Romagna Vorbereitungen zu einem Aufstand im Gange waren. Zwischen Godo und Ruffi wurde die Telegraphenleitung unterbrochen, und in Alfonso wurde ein Individuum verhaftet, welches die Arbeiter zum bewaffneten Aufstand aufreizte.“

Die Vorgänge bedürfen noch der Aufklärung.

**Amerika.** Washington, 20. August. Die Regierung macht bekannt, daß Guatemala und San Salvador die Vermittelung der Vereinigten Staaten angenommen hätten.

Rio de Janeiro, 20. August. Der Finanzminister Ruiz Barboza hat seine Entlassung eingereicht und wird durch den Vizepräsidenten ersetzt. General Floriano Peixoto ist zum Kriegsminister ernannt worden.

Montevideo, 20. August. Die Nationalbank von Uruguay erklärt, ihr Portefeuille sei ausreichend, um eine Emission zu garantiren, aber die sofortige Konversion des Papiergeldes sei unmöglich. Der Finanzminister schlägt die Wiederherstellung der Metallwährung und die Einziehung des Papiergeldes durch Ausgabe al pari rückzahlbarer, verlosbarer Obligationen vor. Außerdem beantragt derselbe eine fünfprozentige Erhöhung der Steuern und Zölle.

Buenos-Ayres, 20. August. (Telegramm des Reuterschen Bureaus.) Die Truppen waren die ganze Nacht unter Waffen. Man befürchtet eine abermalige Revolution, weil der Kriegsminister die Namen aller derjenigen Offiziere aus den Listen gestrichen hat, die an dem Aufstande theilgenommen haben. — Der Gouverneur von Cordoba hat seine Entlassung gegeben. Die Provinzialbank von Cordoba ist geschlossen worden. Buenos-Ayres, 20. August. Die Demission des Gouverneurs von Cordoba ist angenommen worden. Die Regierung hat gleichzeitig beim Senat und der Kammer zwei Vorlagen des Finanzministers eingebracht.

### Afrika.

Nach Meldungen aus Tanager hat der Sultan, welcher sich auf dem Marsche nach Tabla befand, sich unvermuthet nach Norden, rüdwärts von Zemmur, gewendet, und den Berbern ein Gefecht geliefert, bei welchem er Sieger blieb.

## Veranstaltungen.

In der Mitgliederversammlung der Vereinigung der Drechsler Deutschlands (Ortsverwaltung Berlin III) vom

12. August referirte Kollege Hildebrandt über die Bewegung der Handwerker und Arbeiter im Jahre 1848. Der Redner schilderte in einem längeren Vortrag die Lage des Handwerker- und Arbeiterstandes, wie sie zu dieser Zeit war, in klarer und deutlicher Weise, sowie die Ziele der damaligen Organisationen. Aus den Ausführungen geht hervor, daß es nur soziale Ursachen und Massenerregung war, welche die Arbeiter und Handwerker dazu trieben, für ihre Lage einzutreten. Unter „Vereinsangelegenheiten“ kamen die städtischen Fragebogen zur Sprache. Es wurde den Kollegen zur Pflicht gemacht, dieselben wahrheitsgetreu auszufüllen, damit wir im Stande sind, eine genaue Statistik zu liefern. Es wird noch die Geschäftsordnung verlesen und Kollege Hermann Richter zum Vortrager gewählt. Nachdem noch verschiedene Fragen erledigt waren, unterzog Kollege Hildebrandt das Verhalten des „Berl. Lokalanzeiger“ einer Kritik und meint, daß es Pflicht eines jeden Arbeiters sei, dafür zu agitiren, daß dieses Blatt nicht noch von Arbeitern unterstützt werde.

Freie Vereinigung der Gärtner und verwandter Berufsgenossen. Eine zahlreich besuchte Wanderversammlung tagte am 9. August in Nettig's Lokal in Weissensee. Herr Bächner referirte über das Thema: „Unsere heutige Zeit im Lichte der materialistischen Geschichtsauffassung“. An der Diskussion be-

theiligten sich als Gegner die Herren Möhrig und Handwerker, die sich in groben Schimpfereien auf die Freie Vereinigung zu überließen suchten, jedoch von den Herren Deutsch, Böhm und Fall, sowie von Referenten in gebührender Weise beimgelassen wurden. — Am 12. August tagte ebenfalls eine Wanderversammlung des Vereins in der Bärenbrauerei zu Charlottenburg mit der Tagesordnung: Unsere heutige Zeit im Lichte der materialistischen Geschichtsauffassung. Diskussion. Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung referirte Herr Bächner. Unter Verschiedenes forderte der Vorsitzende, Herr Wegel, die Kollegen allüberall für die Verbreitung der sozialistischen Ideen zu agitiren und nur auf die Arbeiterblätter zu abonniren.

Achtung! Große öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen Charlottenburgs und Umgegend am Freitag, den 22. August, abends 8 Uhr, im Lokale Wilmersdorfs-Höhe, Wilmersdorferstr. 37.

Fachverein der Tischler (Norden). Große Versammlung am Sonntag, den 24. August, Abends 8 Uhr, im Wollpark, Potsdamer Bahnhof. Sammtliche Kollegen sind hierzu eingeladen.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher. Am Sonntag, den 25. d. Mts., Abends 8 Uhr, in den Armin-Gärten, Rosenmündchenstr. 10, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Stadtm. Vogt über: Welches ist die Ursache der Misere der Schuhmacher? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Bitte lesen Sie! Jeden, der billig kaufen will, empfehle mein reichhaltiges Lager in Sommer-Paletots, Rock- und Jacket-Anzügen, sowie einzelnen Hosen, Röcken, Jacken, Westen etc.; ferner Damen-Mäntel und Kleider, Stiefel, Hüte, Betten, Wäsche, Uhren, Reise- u. Holzstöcke u. s. w. Alles in all u. neu! Kaufe sämmtliche Sachen auf Auktionen und von Veräußerten; auch sind verfallene Pfänder dabei, daher sehr billige Preise. Schallerstr. 127. (Gegründet 1874.) Bitte recht genau auf Namen u. Hausnummer zu achten.

### Theater.

Freitag, den 22. August. Festung-Theater. Ein Volkstheater. Friedrich-Wilhelm-Städt. Theater. Der arme Jonathan. Wallner-Theater. Ransell-Ritche. Viktoria-Theater. Geschlossen. Adolph-Ernst-Theater. Der Goldschuch. Sellsalliance-Theater. Der Dorfseufzer. Kroll's Theater. Der Troubadour. Oskend-Theater. Der arme Jonathan.

### Englischer Garten.

Direktion: C. Adress, Alexanderstraße 27c. Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld. Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerie. Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Hegler. Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles. Auftreten des Professors Herrn Jean Gormon mit seinen dreifürstlichen Schweinen, Esel und Gänfen. Anfang Wochentags 8 Uhr. Sonntags 5 1/2 Uhr. Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf. Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

### Stablissement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich: Grosses Garten-Concert. Direktion J. Hödmann. Dienstag und Freitag: Walzer-Abend. Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf. Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationsräumen. Großer Frühstücks- und Mittagstisch. Spezial-Auswahl von Pilsener-Export-Bier, Seidel 15 Pf. Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovirung geschlossen. 641 F. Müller.

### Vasage I Cr. 9 Uhr M. d. 10 Uhr W. Kaiser-Panorama.

Hervorragend Sehenswürdig. d. Residenz. Nur diese Woche: Neu! Zum ersten Male: Zweite Reise durch das interessante Ggypten. Erste Wanderung durch die malerischen Oberitalienischen Alpen. Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonnement 1 M.

### Rheinländischer Tunnel.

gen.: „Die ideale Angelkiste“, Berlin N., Gieselerstraße 73, gegenüber der Bergstraße. Im Lokal photographisches Atelier zur Benutzung. — Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verweilt, wird gratis photographirt und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst scharf! H. Schultze (mit n. b.) Einzige Atelier-Photographie der Welt. 1136

### Etablissement Süd-Ost Waldemarstr. 75.

Großer Saal mit Nebenräumen. Emanuel mit Billard etc. Für Vereine, Bälle, Festlichkeiten jeder Art empfohlen. 272 Einige Sonntage der Saison noch frei.

### Gophabezüge!

Beste v. 3/4-5 Meter Sportbillig. Emil Lafèvre, Oranienstr. 158. Proben franko! 1606

## Grosses Sommerfest

arrangirt vom Arbeiter-Gesangverein „Hoffnung“ zu Friedrichsberg im Concertpark Victoria früher Ostendpark, Frankfurter Allee 72/73, am Sonntag, den 24. August 1890.

Grosses Vocal- u. Instrumental-Concert unter Leitung des Herrn Musikdirektors E. Thamm und des Dirigenten des Arbeiter-Gesangvereins „Hoffnung“ Hr. H. Langhans. Im Saale: Grosser Ball. Die Kaffeelücke ist den geehrten Damen von 3 Uhr an geöffnet. Kassen-Öffnung 3 Uhr. Anfang des Concerts 4 Uhr. Entree 20 Pf. 440

## Mitglieder-Versammlung

d. Fachver. d. Metallarb. in Gas-, Wasser- u. Dampf-Apparaturen am Sonnabend, 23. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei Zomtor, Münzstr. 11. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Fürtz „Ueber Frauenbefreiung“ und Diskussion. 2. Jahresbericht und Jahresabrechnung. 3. Abrechnung vom Stiftungsfest. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Gäste willkommen. Der Vorstand. 447

## Große öffentliche Versammlung der Former

Montag, den 25. d. M., Abends 8 Uhr, in Müller's Salon, Johannisstr. 20. Tages-Ordnung: 1. Schlussabrechnung vom Streik. 2. Die Arbeiterschuh-Gesetzvorlage u. die Enquete der Regierung. 3. Der Arbeitsnachweis der Retail-Industriellen. 4. Der Aufruf der Vertrauensmänner der Metallarbeiter Deutschlands bez. unsere Stellung zu demselben. Diskussion. Verschiedenes. In Anbetracht der neuesten Verfügung des Ministers des Innern, betr. die Handhabung des preuss. Vereinsges. und der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht. NB. Die spezielle Abrechnung liegt vom 25. d. Mts. bis 6. September Gartenstr. 79, Restaurant Verndt, zu Jedermanns Einsicht aus. Der Einberufer: C. Poillon.

## Versammlung des Vereins z. Wahr. d. Interessen d. Klavierarbeiter u. Ver.

Sonnabend, den 23. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Wolfgang Heine. 2. Werkstattangelegenheiten und Verschiedenes. Die Kollegen werden ersucht recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand. 458

## Berliner Bockbrauerei.

Vom 15. Septbr. ab sind die Säle zu Versammlungen und Festlichkeiten zur freien Benutzung zu vergeben. An Sonntagen zu besonders günstigen Bedingungen. Um baldige Bestellungen bittet Paul Schaffert, Dekonom der Berliner Bockbrauerei.

## Wegen Umbau verkaufen wir ca. 2000 Reste Möbeistoffe (glatte u. gemusterte Plüsch, Moquettes, Fantasiestoffe, Damaste, Ripse etc.), ferner Portiären, Gardinen, Tischdecken, Läuferstoffe, eine Partie Teppiche u. dergl., um zu räumen, zu fabelhaft billigen Preisen.

## J. Adler Söhne,

Spandauerstrasse 30, Hof links parterre und I. Stock. 899

## Albert Auerbach.

Kottbuser Damm 7 (nahe der Kottbuser Brücke). Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Kinder. Spezialität: Herrenstiefel, genagelt und auf Mand. Pferdeabgang vergütet.

## Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

Ganze Ausstattungen empfiehlt Moritz Gläser, 1451 167. Reichenbergerstr. 167. Nur 1 Mark. Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. Pollak, Alexanderstr. 39, 2 Tr. rechts. 407

## Den Genossen empfehle bei Bedarf mein Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft.

Wilh. Pahr, Elisabethkirchstr. Nr. 8 am Pappelpl. Grobartige Auswahl. Kinderwagen. 16. Bernauerstr. 16. Arbeiter, Genossen! Gutes Landbrot liefert täglich frisch ins Haus Joh. Hausmann, 456 Mariendorfer, Feldstr. 3. Fremdlinge Schlafstelle Gultstr. 32, Cnreegeb. IV. Schmidt. 896

## Fachverein der Tischler (Norden). Große Versammlung

Montag, den 25. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Wollpark, Müllerstr. 152. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Pinn „Ueber Rationalität und Humanität“. 2. Diskussion. 3. Gesellschaftliches. 4. Vereinsangelegenheit und Verschiedenes. Um rege Theilnahme der Kollegen ersucht Der Bevollmächtigte.

## Grosse öffentl. Versammlung für Männer und Frauen

am Sonnabend, den 23. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Hoffmann's Festsaal, Oranienstr. 150. Tages-Ordnung: „Die volkswirtschaftlichen Wirkungen des Achtstundentages.“ Referent Herr Dr. Lütgenau. Diskussion. NB. Nach der Versammlung: Geselliges Beisammensein. Zu reichem Besuch ladet ein Der Einberufer: P. Jahn.

## Friedrichshagen! Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins.

Sonnabend, den 23. August, im Lokale „Waldbau“, an der Bahn. Tages-Ordnung: 1. Vortrag. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. 458

## Große Versammlung des Allgemeinen Arbeiterinnen-Bereins sämmtl. Berufsweige

Berlins und Umgegend Filiale III in Rixdorf findet am Sonnabend, den 23. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Hoffmann, Bergstr. 83, statt. Tages-Ordnung: 1. Vortrag. Referent Herr Werner. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. Herren und Damen haben Zutritt. Zur Deckung der Unkosten eine Zellerksammlung. Um recht regen Besuch bittet Die Bevollmächtigte.

## Allgemein. deutscher Sattler-Verein.

Sonnabend, den 23. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Royer, Alte Jakobstr. 83. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen G. Mauerer über: „Kapital und Arbeit“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gleichzeitig werden die Kollegen auf die am Sonntag mit den Potsdamer Kollegen gemeinschaftliche Partie nach dem Grunewald aufmerksam gemacht. Treffpunkt bei 11 Uhr Vormittags im Restaurant Hundehöhe (Station Grunewald). 452 J. A.: Der Vorstand.

## Bitte lesen Sie!

Jedem, der billig kaufen will, empfehle mein reichhaltiges Lager in Sommer-Paletots, Rock- und Jacket-Anzügen, sowie einzelnen Hosen, Röcken, Jacken, Westen etc.; ferner Damen-Mäntel und Kleider, Stiefel, Hüte, Betten, Wäsche, Uhren, Reise- u. Holzstöcke u. s. w. Alles in all u. neu! Kaufe sämmtliche Sachen auf Auktionen und von Veräußerten; auch sind verfallene Pfänder dabei, daher sehr billige Preise. Schallerstr. 127. (Gegründet 1874.) Bitte recht genau auf Namen u. Hausnummer zu achten.

## M. Bergien, Schallerstr. 127.

Lassalle, Marx, Bebel, Liebknecht, Singer-Köpfe, als Cig.-Spize, echt Meersch., à 1,50 M. und besser. Wiederverkäufer Prozente. 2188 B. Günzel, Brunnenstr. 157.

## Dr. Hoesch, homöopath. Arzt.

Artilleriestr. 27. 105 8-10, 5-7 Uhr, Sonntags nur v. 8-10.

## Pianino, pracht. u. gut geb. in Eisen geb., sof. f. 90 M. u. Oranienstr. 60. U. v. Moritzpl. u. Theilz.

Manfells in u. anher d. V. v. Wanschapp, Kastanien-Allee 42. 3. lern. Junge Mädchen zum Lernen u. sammentarbeiten verl. Strecker, Brunnenstr.

## Rohtabak A. Goldschmidt.

Spanbauerbrücke 4, am hiesigen Plage bekanntlich Grösste Auswahl. Garantiert sicher brennbar. Sabaks. Streng reelle Bedienung, billige Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind von A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 4, am Fackel'schen Markt.

## Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener St. Lager, bill. Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkommen.

## Reiterhandlung.

Billige Reiter zu Einsegnung zugehen werden auf gleich angekauft oder zugeschnitten. Harig, Waldemarstr. 66.

## Alte Ed.-Destillation am Platz.

krankheitshalber sehr preiswerth zu kaufen. Zu erfrag. Elisabeth-Platz Nr. 1-4. Mein Schankgeschäft ist umstände halber zu verkaufen. Flick, Bogenstr. 40, parterre.

## Die Beleidigung gegen Frau.

nehme ich hiermit zurück. Frau... Die gegen den Restaurat. J. ... ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück. H. Schuschne.

## Einen Lehrling mit guter Bildung sucht zum sofortigen Eintritte.

E. Vogtherr, Eisenstr. 64. 438

## Ein ordentl. Knabe wird als Laufbursche verlangt bei Gross u. Köpcke, Nissenstr. 44.

Drei tüchtige Aufzieher sofort schäftigung bei F. Danmann, plattenfabrik, Pappel-Allee 100. Manfells in u. anher d. V. v. Wanschapp, Kastanien-Allee 42. 3. lern. Junge Mädchen zum Lernen u. sammentarbeiten verl. Strecker, Brunnenstr.







